

www.e-rara.ch

Gedichte

Lingg, Hermann

Stuttgart, 1857

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 42.592

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-72582>

Geschichte.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

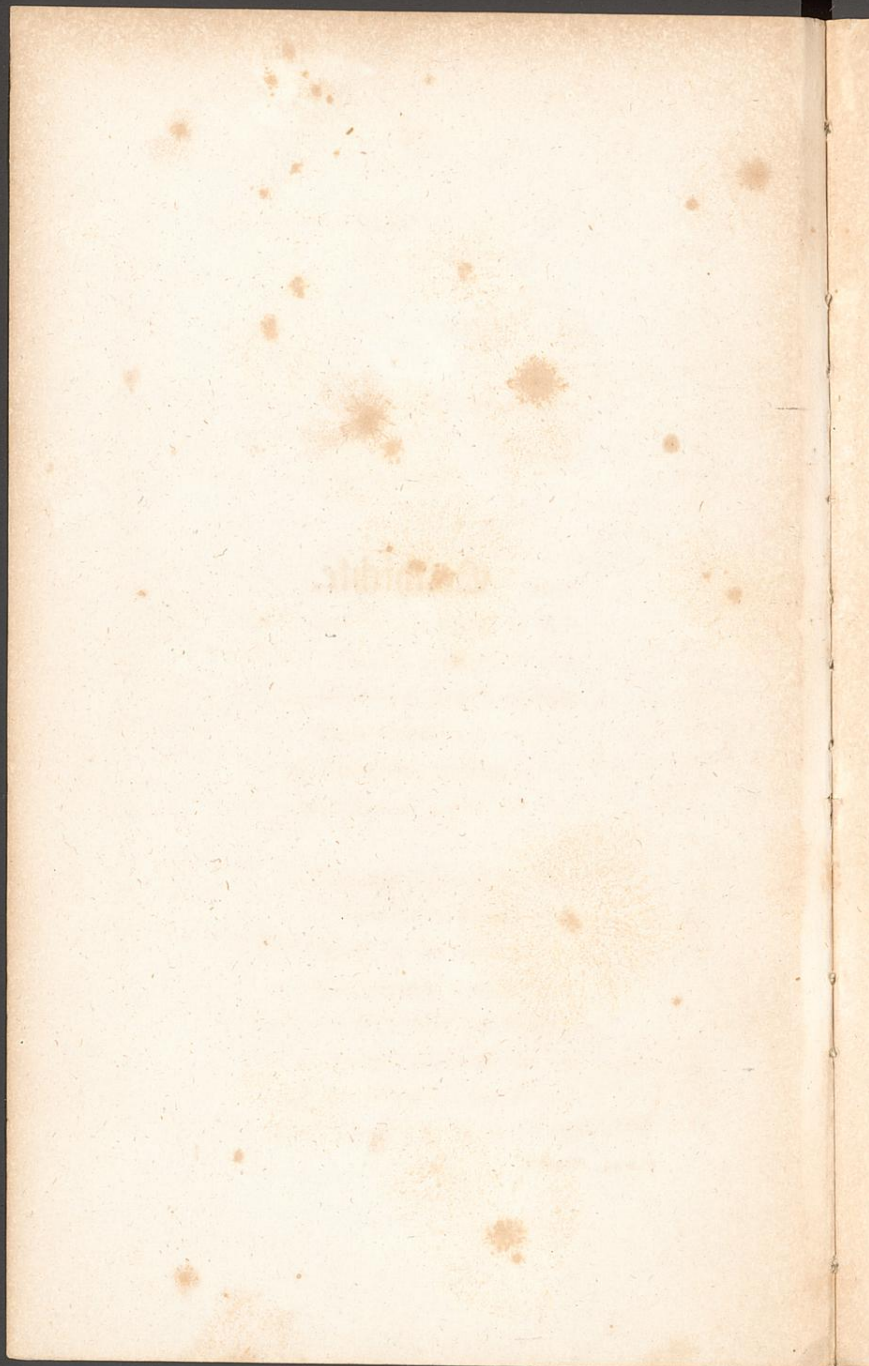
Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Geschichte.



Dodona.

Hell erglänzen die Plejaden,
Nosen, Neben blühn verzweigt,
Sich im Abendthau zu baden;
Alle Sterne sind geneigt;
Mit den Opfern steigt vereinigt
Aus der Tiefe Gluth empor;
Zweige tragend, schuldgereinigt,
Naht sich unsrer Jünger Chor.

Wandert aus nun, Eingeweihete,
Kündet ein Erlösungswort
Allen Völkern in der Weite,
Allen Ländern fort und fort;
Wandert bis zum Meer der Zonen,
Wo der Bernstein niederprüht,
Zum Gestad der Jessedonen,
Wo die Nacht wie Purpur glüht.

Alle Tempel stürzet nieder,
 Wo sich Menschenblutbespritzt
 Um ihr Opfer schlingt die Hyder,
 Wo die Sphing den Mord beschützt;
 Bräget einen Lichtgedanken
 Jedem Thun des Menschen ein,
 Wo er froh ist, soll er danken,
 Wo er klagt, getröstet sein.

Lehret, jedes seiner Werke
 Lenkt ein Gott, dem Preis gebührt,
 Der in wundervoller Stärke
 Alles zur Vollendung führt;
 Der des Schwachen Hort und Stütze
 Den gewaltigen bedroht,
 Der ein Lenker ist der Blitze,
 Und ein Richter nach dem Tod.

Ordnet Tröstungen, gebt Bückung,
 Gebet Sühnung jeder Schuld;
 Die Gebornen zur Begrüßung
 Weihet in des Himmels Huld;
 Gebt den Todten ihre Trauer,
 Schneidet Kranz und Locken ab,
 Stüfzet ihres Namens Dauer,
 Guß und Opfer ihrem Grab.

Vor dem Sternbild seiner Fahrt
 Soll der Schiffer hoffend knien;
 Dankend mit dem Siegeschwerte
 Soll der Held zum Tempel ziehn;
 Heilig sei der Gastfreund, theuer
 Sei der Sänger, der ihn preist,
 Und entzückt vom wilden Feuer
 Heilig ein verrirter Geist.

Heilig seien dunkle Räume,
 Unbetretbar, gotterwählt,
 Heilig Quellen, Ströme, Bäume,
 Und das Thier sei nicht gequält;
 Heilig seien Friedensboten
 Mit des Delbaums Zweig bewehrt,
 Blumen um das Haupt der Todten,
 Blumen um Pokal und Schwert.

Von Aegyptens Pyramiden
 Bis zu Delphis Priesterin,
 Bis zu Ganges Tempelfrieden
 Herrsche Einer Lehre Sinn:
 Trost zu spenden, Schmerz zu lindern,
 Licht zu wecken weit und breit,
 Freiheit allen Erdenkindern,
 Freiheit, Liebe, Menschlichkeit.

Salamis.

Schmücket die Schiffe mit Persertrophä'n!
 Lasset die purpurnen Segel sich blä'n!
 Epheu umflattert die Masten und fliegt,
 Evoë, der mächtige Feind ist besiegt!

Wir zerbrachen, o Meer, wir zerbrachen das Band,
 Daß der persische Fürst um den Nacken dir wand;
 Du entrollst nun befreit, dich erbittert nicht mehr
 Das verhasste Gestampf von den Rossen, die schwer
 Dein wogender Bug,
 Dein brückengefesselter Jorn ertrug.

Das Verhängniß kam über Xerxes und stieg
 Aus den Wellen empor zum hellenischen Sieg,
 Dem Tyrannen, dem Herrn, der in Willkür thront,
 Nicht erlag ihm das Volk, das am Meerstrand wohnt:

Dem es stahlte der Alte, der Herrscher der Fluth,
Mit unendlichem Muth
Sein geliebtes Geschlecht für die Seeschlacht.

Rings jezt, wo entzückter die Woge vernimmt
Ein jonisches Lied, da erbraust sie und stimmt
In den Pään mit ein, es erblüht, es erblüht
Nach dem herrlichen Mühn
Dithyrambische Tage der Freiheit.

Pausanias und Kleonice.

Kalt war die Nacht, Schneeregen fiel,
 Er saß am Kolcherstrande,
 Da kamen zu ihm die Männer vom Nil,
 Thebäer im dunklen Gewande;
 Sie warfen in rauchende Pfannen das Kraut
 Vom Lorbeer zu Schlangen- und Drachenhaut.

Der Rauch stieg mit dem Meeresdunst
 Vermischt zum Mond hinüber,
 Der wie durch eine Feuersbrunst
 Herabsah trüb und trüber,
 Abstreiften die Priester ihr faltig Gewand,
 Entblößt im Rauch der Feldherr stand.

Er sprach: Die ihr den Tod beschwört,
 Beschwört mir den Schemen des Leibes,
 Den heiß ich geliebt und den ich zerstört,
 O laffet noch einmal des Weibes
 Versöhnende Stimme mich hören, und dann
 Verschließet die Erde, vollendet den Bann!

Pausanias sprach's, der Aegypter nahm
 Und schlug metallene Platten,
 Allmählig erschien's und näher kam
 Ein bleicher verwundeter Schatten
 Und stand mit geschlossenem Augenlicht,
 Mit rücklings gebogenem Angesicht.

Wie Rosenblütthen im Mondenglanz
 Sanft schienen die Wangen geröthet,
 Ihr Haupt umgab ein Myrtenkranz;
 Für den, der sie getödtet,
 War noch wie einst ihr Haupt geschmückt,
 Von scheuer Sehnsucht der Mund umzüct.

Der Grieche rief: mein armes Reh! —
 Und sank zu ihren Füßen,
 O nenne der Strafen größtes Weh,
 O lasse die Schuld mich küßen!
 Sprich, künde mir, wo ich und wann
 Erzürnte, dich versöhnen kann?

Er rief's und sie erhob die Hand
 Und sprach in sanften Worten:
 Pausanias, kehre zum Vaterland,
 In Sparta vor den Pforten
 Des Pallastempels, dort allein
 Wird deine Seele der Blutschuld rein.

Im Hades steht ein Lagerpfuhl
Für dich und mich gebettet,
Die Pfosten sind mit Asphodil
Und Amaranth umkettet,
Dort kränz' ich mich zu deinem Empfang;
Die Parzen singen den Brautgesang.

Alexander.

Allen Schmuck des Perserkönigs
Werst mir in dieß Flammenmeer,
Aus der Gluth ein Schlachtenphönix
Steig' empor mein tapfres Heer.

Euren König, Griechenkrieger,
Beugt auch nicht ein Blumenjoch.
Macedonier, Weltbesieger,
Alexander bin ich noch.

Selbst die Lieblichste der Schönen,
Babylon, die Buhlerin,
Hält mit allen Schmeicheltönen
Länger nicht den starken Sinn.

Susa liegt in's Knie gesunken,
Thrus, reich von Meertribut,
Liegt im eignen Stolz ertrunken,
Und Persepolis in Schutt.

Asiens erste Ueberwinder!
Nun zu neuer Siegesbahn
Folget mir, zum Land der Inder,
Folget mir zum Ocean!

Wein und Opheu rannt, Hellenen,
Nuch um Meros Bergaltar,
Dort dem Bacchus und Selenen
Bringt ein heimisch Opfer dar.

Dem Triumph der Ibyrusstäbe
Folgen wir wie Götter kühn,
Nuch am Indus mit der Rebe
Wird der Lorbeer uns erblühn.

Römischer Triumphgesang.

So Triumphe!
 Heil dir Cäsar!
 Imperator,
 Triumphator!
 Zwölf schneeweisse
 Rosse Neptuns
 Führen dich hoch
 Unter dem Schatten
 Deiner Trophäen!
 Einst wie deinen Siegeswagen
 Heut begrüßt das Capitol,
 Grüßt der fernsten Sonne Lagen
 Deinen Ruhm von Pol zu Pol.

O Triumph! o Triumph! Wir geleiten im Chor,
 Im bacchantischen dich zu dem Tempel empor,
 Wo das Opfer dich süßet, wo du Sklaven und Zelt
 Mit barbarischem Schmuck, wo die Beute der Welt
 An die Söhne des Volkes du austheilst!

Wir werfen den Kranz, und wir jauchzen dir zu,
 Wir umjauchzen dich laut, der die Könige du,
 Die Gefangenen bringst; sie folgen dir schon
 An den Wagen geschnirt, Diademe zum Hohn
 Um den Stolz der geknechteten Häupter.

Sie schreiten einher nach zertrümmerter Macht,
 Noch vom blutigen Staub der verlorenen Schlacht
 Die Gewänder bespritzt, die Sandalen bestäubt,
 Und die Locken zerrauft, und von Schmerzen betäubt,
 Wie Schatten zum stygischen Eingang.

Heil Cäsar und Herr! Wenn das Volk du erhörst,
 O so gieb in den Kampf, gieb die Parther zuerst
 In den Kampf mit dem Leu'n, denn es dürstet nach Blut
 Die Arena schon lang in des Mittags Gluth,
 Und der Löwe gedenkt, von Erinnerung erfüllt,
 Manch lybischer Jagd, er erhebt sich und brüllt
 Sein blutdürstfließendes Heimweh.

Jo Triumphe!
 Heil Legionen!
 Ueber den Erdfreis
 Zogt ihr im Siegschritt,
 Lorbeern euch und Bürgerkronen!
 Ihr bringt uns die Spolien

Wilder Britanner
Und von Aetolien
Fliegende Banner;
Unter eurer Adler Flügel
Kommen auf den sieben Hügeln
Strömen gleich im Ocean
Aller Lande Götter an!

Spartacus.

Versammelt hielt sein Sklavenheer
 Der Thracier Spartacus am Meer,
 Und auf zum rauchenden Besuw
 Erklang der wilde Freiheitsruf:
 Von nun an Männer, nicht mehr Sklaven
 Erheben wir das Schwert und strafen
 Der Unterdrücker Uebermuth.
 Du Berg dort, blis' in unsre Rache,
 Der Menschheit ganzes Herz erwache
 In uns um ihr verlornes Gut.
 Germanen, Skythen, Perser, Parther,
 Illyrier, Gallier, Dacier, Sparter,
 Setzt treffet, daß die Wunde klast!
 Wir waren lang genug die Schlächter
 Für dieses Volkes Blutgelächter,
 Genug die Mörder unsrer Kraft.

Ein Tiger lauert in der Schlucht,
 Auf, Nubier, jagt ihn in die Flucht;
 Ein Wolf ist's, Cimbern, der euch droht,
 Schwingt eure Keulen, schlägt ihn todt!
 Beweißt die Kraft in euren Sehnen,
 Die ihr so oft in den Arenen
 Beim lauten Beifallruf erprobt;
 Doch diesmal, wenn der Sand zerstoßen,
 Soll euch der todte Römer loben,
 Wie lebend er euch nie gelobt.
 Erhebt die Schwerter, schwingt die Sensen!
 Gebt ihnen Feste, gebt Circensen,
 Gebt einen Gladiatorenkampf!
 Kämpft! Kämpft, bis über Leichenwogen
 Das Roß der Ritter Purpurtoßen
 In Staub zum Roß der Kette stampt!

Zerfallen muß dies Pantheon,
 Dies Rom, wie ein Kolos von Thon;
 Sein Ruhm werd' aus der Welt gewischt,
 Wie Nachts ein Meteor erlischt.
 Herab von ihren Marmortreppen
 Wird man der Wölfin Beute schleppen,
 Hinab in alle freie Welt;
 Bald tönt das Echo freier Lieder
 Durch Thraciens Gebirge wieder

Zum nordumstürzten Hirtenzelt;
Erblihn wird wieder Saat den Fluren,
Wo sonst die Siegeswagen fuhren,
Für die der Erdkreis schien zu schmal.
Zum Kampf denn, Römer! Laßt uns streiten!
Es grüßen euch die Todgeweihten,
Und so wie heut zum letztenmal!

Die Priesterin der Isis in Rom.

Heucheln soll ich Zauberkünste,
 In den Flammen trüber Dünste
 Spähen nach verborgnem Sinn;
 Aus der Vögel hohen Flügen
 Soll ich Prophezeiung lügen
 Um verhaßten Goldgewinn. —
 Ob nicht bald ein Freier werbe,
 Ob ein grauer Schurke sterbe,
 Welch ein Frevler ihn beerbe,
 Fragt man die Aegypterin.

Völkern hier ein Licht zu schenken
 Und zur Wahrheit sie zu lenken,
 Wähnte die Prophetenbraut: —
 Weh, nun muß ich hier bei Kesseln
 Schauen wie mit Gold und Messeln
 Schlangenhaut und Kröte braut,

Muß mein edles Wissen schänden,
 Hohes sehn aus Sklavenhänden,
 Und am Dreiweg Feuerbränden
 Niederstreu'n das Lorbeerfraut.

Ich, des großen Landes Tochter,
 Wo zuerst auf unterjochter
 Erdkraft sich der Geist vernahm,
 Jenes Landes, dessen Lehre
 Leuchtend über Land und Meere
 Einst an alle Völker kam;
 Ja, wir waren's, die am frühesten
 Halt geboten Meer und Wüsten,
 Mit Gesang die Sterne grüßten,
 Thiere zogen fromm und zahm!

Jene Weisheit ist verloren,
 Unter Gaufler, unter Thoren
 Stößt ein fremder Pöbel mich;
 Weh, was ließ ich den geliebten
 Strand des Nils, o dich, Aegypten,
 Grab der Könige und dich!
 Wo beim Staub der Pharaonen
 Theure Seelenwanderer wohnen,
 Könnst' auch ich im Schatten thronen
 Hochgeehrt und priesterlich.

Hier ist alles wie zerrissen;
Nirgends knüpft ein Allmachtswissen
Erdenmacht und Himmelspol,
Durch bedeutungslose Ferne
Iren tonlos hier die Sterne,
Alles tönt mir leer und hohl;
Ihr zerreißt den Fätschleier,
Aber saget nun Entweißer:
Sehet die Natur ihr freier,
Seit zertreten ihr Symbol?

Fromme Vögel seh' ich schweben
Nach dem tempelreichen Theben,
Bald fliegt meine Seele mit;
Wenn der Sternenkreis vollendet,
Wenn zum Thal der Nil sich wendet,
Siegeshoch im Segensschritt,
Nimmer weil' ich dann hienieden —
Hohe Nacht der Pyramiden,
Nimm mich auf, wenn ich um Frieden
Deine goldnen Thore bitt'!

Leichenfeier.

Traurig mit gesenkten Flügeln
 Schwebt der Legionen Har
 Von der Tiber dunklen Hügeln
 Um den flammenden Altar.
 Auf dem Sarg mit Lorbeerzweigen
 Liegt der Kaiser bleich und stumm,
 Seine Krieger schau'n mit Schweigen
 Auf das Todesheiligthum.

Während sie den Holzstoß zünden,
 Ruft ein weißer Priesterchor,
 Cäsars Ankunft zu verkünden,
 Zu den Sternen dies empor:
 Nehmt ihn auf in eure Mitte
 Diesen Siegesgott der Welt,
 Der sie einst im Segensschritte
 Einer Sonne gleich erhellt.

Züngelnd schlagen auf die Flammen
Um den Sarg, ein glühend Meer,
Schwert und Schilde schlägt zusammen
Laut mit Klageruf das Heer;
Fahl wie Asche liegt der Todte,
Matt verglimmt der Scheiterhauf,
Doch der Nar, sein Flügelbote,
Schwingt sich zu den Göttern auf.

Attila's Schwert.

Unterm Eichbaum auf der Haide
Liegt ein Riesenschwert uralt,
Oft in seiner dunklen Scheide
Zuckt es durch den Felsenspalt.

Heimlich warten Gnom und Elfe,
Wachsam bei dem großen Schatz;
Aber Eber nur und Wölfe
Wissen den geheimen Platz.

Endlich finden's Hunnenkrieger,
Attila empfängt den Hort,
Und er ruft: Als Weltbesieger
Grüßt mich hier ein Götterwort.

Spricht's und schwingt das Schwert der Ahnen
Wie zum Wurf nach West empor,
Allen Hunnen und Alanen
Schien es wie ein Meteor.

Hoher Widerschein am Himmel
Dehnt sich wie Kometenglanz;
Durch die Luft ein Schlachtgetümmel
Hört der Kaiser in Byzanz.

Hört's und ruft den Astrologen,
Der ihm nun, wie alles, schweigt,
Auf des Bosphors dunklen Wogen
Schwanke blasse Sterne zeigt:

„Kaiser, Gott und Götter schlafen,
Deine großen Feinde nahn,
Mische Gift und opfre Sklaven,
Thaten hast du nie gethan!“

Nordische Sommernacht.

Nordische Sommernacht leuchtet im Schnee,
Leuchtet im fluthenden Herthasee.

Rosige Dämmerung, ruhiger Schein
Tropft in die Wellen wie funkelnder Wein.

Zwischen erglühenden Buchen am Strand
Schimmert das heilige Inselnland,

Schimmern die Steine des Opferaltars,
Hertha's, der segnenden Göttin des Jahrs.

Sommerjonnwendnacht, o heilige Zeit,
Opfer schon stehn dir am Ufer bereit.

Rosse schneeweisse vom edelsten Blut
Schütteln die Mähnen voll Todesmuth,

Schlagen die Hufe und schnauben empor,
Opferdampf steigt aus den Rüstern hervor.

Diener der Göttin, unfreie Geburt,
Führen die Schimmel am silbernen Gurt.

Sie auch, der Göttin zum Opfer geweiht,
Stehen entwaffnet zum Tode bereit.

Einer von ihnen, ein Greis, erhebt
Freudig sein Haupt, sein Mund erhebt.

„Schwinde, mein Leben, wie Abendroth!
Kurz wie die Sommernacht, kurz ist der Tod.

Kaum daß im Dunkel mein Aug' erlischt,
Werd' ich vom ewigen Morgen erfrischt.“

Sprach's, da erhebt sich ein Jüngling und spricht:
„Greis, deine Worte versöhnen mich nicht.

Kurz wie der Wintertag, arm und kahl
Däucht mich des Lebens so flüchtiger Strahl.

Fiel ich, ja, fiel ich ein Held in der Schlacht,
Hell wie die Flamme der nordischen Nacht,

Dann, ja dann hätt' ich gelebt und mit Recht,
Weh mir! nun sterb' ich ein elender Knecht!“

Sprach's, da erschienen vom rauchenden Heerd
Priester der Göttin mit blinkendem Schwert.

Von der Gefangenen Nacken und Fuß
Sprudelt zur Erde der süßende Gruß.

Auf und hinaus in die Fluthen der Troß!
Blutige Männer auf blutigem Rosß

Schwimmen die schäumenden Wogen entlang,
Fürchtbar erschallt der Druiden Gesang.

Brechende Blicke zum letztenmal
Grüßen den scheidenden Sonnenstrahl.

Muthiges Wiehern zum letztenmal
Schmettert im hallenden Herthathal.

Tiefer und tiefer versinken sie bald,
Dunkler und dunkler wird Ufer und Wald.

Dunkler und stiller wird Ufer und Well,
Aber im Osten schon röthet sich's hell.

Destlich erglüht es, der Morgen erwacht,
Kurz ist die nordische Sommernacht!

An der Ostsee.

Am Ufer, eh' der Tag anbricht,
 Hört man die Welle klagen,
 Zum Nix schleicht dann der Nebelwicht,
 Erzählt von alten Tagen.

Wie Eis und Fluth zusammenfracht,
 Wie Nordlicht und Gewitter,
 So trafen einst in scharfer Schlacht
 Sich Heiden und Christenritter.

Da brach der drachengeflügelte Helm,
 In's Meer sank Hertha's Wagen,
 Den Starken zwang der kluge Schelm,
 Die Helden wurden erschlagen.

Der letzte, der der Schlacht entrann,
 Es war ein wunder Skalde,
 Er sprach: „O tragt mich sterbenden Mann
 Zum kühlen grünen Walde!

Im kühlen Waldgrund möcht' ich ruhn,
An Wodans letzter Eide
Möcht' ich den letzten Athem thun,
Dorthin legt meine Leiche."

Er sprach's, da kam das Heergesind
Siegreicher Christenboten,
Sie taufte ihn, sein Blick war blind,
Sie taufte einen Todten.

Nicht Runen grub man auf sein Grab,
Ein Kreuz stand auf den Dünen,
Da riß die Fluth das Kreuz herab,
Herab vom Grab des Hünen.

Normannenzug.

Im Nordland auf dem Felsenhügel
 Glänzt hell im Mond der tiefe Schnee,
 Da ruft ein Nar und schwingt die Flügel:
 „Wo seid ihr Könige der See?
 Seid ihr zum Speerkampf nach den Sunden,
 Verhalten euch am Strande Wunden,
 Seid ihr den Wolf zu jagen aus?
 Wo mögen eure Schwerter glänzen?
 Wo lacht zu euren Siegestänzen
 Beim Ruderschlag das Meergebraus?“

Kein Feind hat Wunden uns geschlagen,
 Wir sind nicht aus, den grauen Wolf
 Aus seinen Schluchten aufzujagen,
 Wir segeln nicht im Dänengolf,
 Nach Sünden riefen uns die Wellen,
 Der Morgen glüht, die Segel schwellen

Im frischen Hauch der blauen Fluth;
 Wie purpurn glänzt der Schiffe Brüstung,
 Die Sonne blüht in unsrer Rüstung,
 In unsern Herzen blüht der Muth.

Der Seewind spielt in unsern Locken,
 Bald ruft, daß unsre Schiffe nah,
 Am Ufer rings mit Sturmesglocken
 Von Schloß zu Schloß der Castellan,
 Bald bebt mit ihrem hohen Dome
 Die Stadt, die sich am Tajoströme,
 Die an Biscayas Bucht sich sonnt;
 Bald fliehn die Flaggen der Corsaren
 Und jene mit Venedigs Waaren
 Von Malta bis zum Hellespont.

Zu Boden schmettern wir die Krieger,
 Die unsrer Landung widerstehn;
 Die schönste Dame gibt dem Sieger
 Gebiet und Herz und Burg zu Lehn;
 Krebuzend Wein im Goldpokale
 Erscheint sie bei dem Hochzeitmahle
 Auf dem Balkon vor ihrem Gast;
 Dann schallen Jubel und Trompeten,
 Dann gibt es Jagden, Spiele, Feten
 Und Tänze bis die Nacht erblaßt.

O schöne Damen, schlanke Lilien,
Vor euch wir beugen unser Knie,
Wir sind die Fürsten von Sicilien,
Wir sind die Herrn der Normandie;
Vor unsern guten Speeren sanken
Die Saracenen und die Franken,
Wir sind die Könige der See.
Im Norden auf dem Grab der Hünen,
Auf unsrer Väter Grab, der Kühnen,
Glänzt hell im Mond der tiefe Schnee.

Der Bannstrahl.

Du Stadt der Neu'ring, deinen Mauern
Verkünd' ich diesen schweren Bann:
Dein Weichbild soll verschleiert trauern,
Dein Weh begann!

Ihr Reinen noch und Unbefleckten,
Ergreifet Kreuz und Wanderstab,
Entflieht, entflieht dem angesteckten
Lebend'gen Grab.

Dich aber, Volk der Aecht, begrüße
Nicht Sang noch Orgelton hinfort,
Die Pforten deiner Kirchen schließe
Diesß Donnerwort!

Vor jener Reue Qual zu retten,
Die hoffnungslos und ewig brennt,
Helf' deiner Sünder Sterbebetten
Kein Sakrament!

Ungültig sei das Band der Ehe,
Kein Recht sei, kein Gesetz und Schwur,
Die Lende deiner Männer säe
Bastarde nur!

Kein Pflüger soll dein Feld betreten,
Wie Gift bekomm' dir Speis' und Trank,
Denn nur ein Meineid ist dein Beten,
Läst'ring dein Dank!

Herab das Kreuz von deinen Mauern,
Hör', Erd' und Himmel, diesen Bann:
Du Stadt des Fluchs, heb' an zu trauern,
Dein Weh begann!

Die Behme.

Zum dritten Mal schnitt ich den Span
Aus deinem Thor; es kräht der Hahn
Bei meinem Werk zum dritten Mal,
Und dreimal blinkt' im Morgenstrahl
Des Rächers Stabl.

Steh auf, steh auf von Becher, Spiel und Tanz,
Wirf weg dein Schwert und nimm den Rosenkranz;
Wirf weg den Panzer, er schützt dich nicht,
Dich fordert vor Gericht
Die Behme, die Behme!

Und wärst du auch des Kaisers Sohn,
Nicht Fürstenhut, nicht Grafenkron',
Nicht Inful schützt dich, noch Stab,
Ich sag' dich ächtig und sag' dich ab,
Auf ist das Grab.

Mit giftigem Mund, mit zuckendem Blick
Verfällt dein ächtig Haupt dem Strick;
Dem Feinde vergeb' ich dein Kind, dein Weib,
Den Vögeln deinen Leib —
Gott gnade keiner Seele!

Der schwarze Tod.

Erzitter Welt, ich bin die Pest,
 Ich komm' in alle Lande
 Und richte mir ein großes Fest,
 Mein Blick ist Fieber, feuerfest
 Und schwarz ist mein Gewande.

Ich komme von Aegyptenland
 In rothen Nebelschleiern,
 Am Nilusstrand im gelben Sand
 Entfog ich Gift dem Wüstenbrand
 Und Gift aus Dracheneiern.

Thal ein und aus, bergauf und Jab,
 Ich mäh' zur öden Heide
 Die Welt mit meinem Wanderstab,
 Ich set' vor jedes Haus ein Grab
 Und eine Trauerweide.

Ich bin der große Völkertod,
 Ich bin das große Sterben,
 Es geht vor mir die Wassersnoth,
 Ich bringe mit das theure Brod,
 Den Krieg hab' ich zum Erben.

Es hilft euch nichts, wie weit ihr floht,
 Ich bin ein schneller Schreiter,
 Ich bin der schnelle schwarze Tod,
 Ich überhol' das schnellste Boot
 Und auch den schnellsten Reiter.

Dem Kaufmann trägt man mich in's Haus
 Zugleich mit seiner Waare;
 Er freut sich hoch, er lacht beim Schmaus,
 Ich steig' aus seinem Schatz heraus
 Und streck' ihn auf die Bahre.

Mir ist auf hohem Felsvorsprung
 Kein Schloß zu hoch, ich komme;
 Mir ist kein junges Blut zu jung,
 Kein Leib ist mir gesund genug,
 Mir ist kein Herz zu fromme.

Wem ich nur schau in's Aug hinein,
Der mag kein Licht mehr sehen;
Wem ich gesegnet Brod und Wein,
Den hungert nur nach Staub allein,
Den durstet's, heimzugehen.

Im Osten starb der große Chan,
Auf Indiens Zimmet-Inseln
Starb Negerfürst und Muselmann,
Man hört auch Nachts in Ispahan
Beim Nas die Hunde winseln.

Byzanz war eine schöne Stadt
Und blühend lag Venedig,
Nun liegt das Volk wie welkes Blatt,
Und wer das Laub zu sammeln hat,
Wird auch der Mühe ledig.

An Nordlands letztem Felsenriff
In einen kleinen Hafen
Warf ich ein ausgestorbnes Schiff,
Und alles was mein Hauch ergriff,
Das mußte schlafen, schlafen.

Sie liegen in der Stadt umher,
Ob Tag und Monde schwinden;
Es zählt kein Mensch die Stunden mehr,
Nach Jahren wird man öd' und leer
Die Stadt der Todten finden.

Timur.

Der Elephant geht unter Jochen;
Der Tiger brüllt in Hindostan;
Siegessäulen aus Menschenknochen
Baut Timur der Mongolenchan.

Er schlägt den Nacken freier Inder;
Er setzt den Fuß, im Bügel fest,
Aufs Haupt der nackten Gangeskinder;
Er hält des Negers Faust gepreßt.

Er schlägt die Geister aus dem Kreise,
Die Seelen aus dem Paradies;
Er steckte karawanenweise
Der Perser Häupter auf den Spieß.

Und Winters, in der Steppe mitten,
Von Siegen und von Beute satt,
Erbaut er aus Gezelt und Schlitten
Beweglich eine goldne Stadt.

Die Canzwuth.

1374.

Bald nach des schwarzen Todes Zeiten
 Gesah's, daß eine wilde Lust
 Zu Tanz und Spiel und Ueppigkeiten
 Durchzuckte vieler Menschen Brust.
 Es kam ein Noth und Hungerjahr,
 In Lüften starb der Vögel Schaar.

Bald sah man Volk, das durch die Städte
 Um hellen Tag im Jubel zog,
 Und fragte, wo man Geiger hätte
 Und tanzend durch die Straßen flog;
 Schalmei und Flötenpiel ertönten
 Im Kirchhof und im Kirchengang,
 Die Todten in den Gräften stöhnten:
 Erweckt uns schon Posaunenklang? —
 Der Bettler ließ sein Lagerstroh
 Vom Kloster kamen Mönch und Nonne,
 Vom Krankenbett der Sieche floh,
 Der Säufer von der vollen Tonne:

Und Alle sangen: „Frisch und froh

„Macht euch an die Sonne!

„Mühtet lang im Dunkel liegen

„Demuth hegen, Wehmuth wiegen;

„Aber heute seid ihr Leute!

„Seht ihr wo verlassne Bräute?

„Seht ihr wo verlorne Kinder?

„Nehmt sie mit und schwingt sie so,

„So und so,

„Immer geschwinder, geschwinder.“

So tanzten Arm' in Arme schmiegend

In bunten Kleidern Paar an Paar,

Den franken Leib in Sehnsucht wiegend,

Voll Armuth, schön und wunderbar.

Das Alter schien sich zu verjüngen,

Die Jugend plötzlich früh gereift,

So sprangen sie mit wilden Sprüngen,

Bis Sohl' und Sohle durchgeschleift.

Die von der Wuth ergriffnen Leiber,

Ach, wie sie nach dem Wasser schrie'n,

Die Männer und die jungen Weiber

Man sah sie bitten, weinen, knie'n.

Sie tanzten über Flur und Felder,

Sie sprangen über Stock und Stein,

Sie tanzten in die wilden Wälder

Und in den tiefen Rhein hinein.

Sie rasten fort und fort gezogen
Und eilten bis an's Meer voll Weh',
Und stürzten in die wilden Wogen,
Die Fische spritzten in die Höh. —

Lied der Städte.

Ihr Bürger, auf von nah und fern,
Schwingt gleich den Mämmern von Luzern
Den Morgenstern,
Laßt wallen die Paniere,
Laßt fallen die Bifire,
Auf gegen die Herrn!

Zum Galgen und auf's Hochgericht,
Wer unfres Kaiſers Frieden bricht,
Wir ruhen nicht,
Als bis dem letzten Ritter
Sein Wappenschild in Splitter,
Bis jede Kette bricht.

Seht hin, wo jener Thurm gebaut,
Wo jene finstre Mauer graut,
Dort klagte laut,
Dort rang die wunden Hände
Um taube Kerkerwände
Des freien Bürgers Braut.

Dort lag dein Vater, lag dein Ahn,
Dein Geld und Gut ging jene Bahn,
Der rothe Hahn
Bedrohte selbst dein Erbe!
Sein ganzes Haus verderbe,
Der uns dies angethan.

Was Felsenack, was Hohenrain,
Was Geierhorst und Drachenstein!
Schlagt drein, schlägt drein!
Schlagt Zugbrück ein und Pfosten,
Die Sporen müssen rosten,
Und frei die Städte sein.

Zerstört das Raubnest bis zum Stumpf
Und rufet eher nicht Triumph,
Als bis vom Rumpf
Die Räuberschädel fallen,
Bis in den öden Hallen
Von ihrem Blut ein Sumpf.

Lepanto.

Bang schon vor dem Schlachtengotte
Lag das weite Meer und schwieg,
Und die große Türkenflotte
Träumte sich schon Ruhm und Sieg,
Von des Nils und Euphrats Wogen
Waren Schiffe hergezogen,
Und von Fez und Trebisond,
Weithin auf den blauen Wellen
Sah man ihre Flaggen schwellen
Blutroth, mit dem halben Mond.

Schwarz und finster wie der Böse,
Mit der Seele voll Verrath,
Stand am Mast der Calabrese
Nyzalin, der Renegat;
„Heut im Blut der Nazarener
Trinkt euch satt, ihr Damasçener,“

Sprachen die Bessire schon;
 Doch im Himmel war's beschloffen,
 Daß zerschmettert und zerschossen
 Stürzen sollt' ihr Wellenthron.

Als der Tag war angebrochen,
 Hat der Türk' mit Donnerschall
 „Kommt heran!“ zu uns gesprochen
 Aus den Feuerschlünden all.
 Antwort gab im Morgenstrahle
 Hoch vom Mast der Admirale,
 Unser Kreuzpanier sogleich,
 Und nun sprach: Mit Gottes Wettern
 Laßt uns jetzt den Feind zerschmettern!
 Von Juan von Oesterreich.

Da begann das große Feuern,
 Die metallnen Schlangen spie'n,
 Rings von Masten, Tauwerk, Steuern
 Flog es in die Luft dahin;
 Jetzt geentert! ward befohlen,
 Drauf mit Säbeln und Pistolen
 Donnernd wirft sich Bord an Bord,
 Mann an Mann, durch Luck' und Decke,
 Durch Cajüten und Berstecke
 Ueber Leichen rast der Mord.

Bilder wirft das Meer die Fluthen,
 Zornig gährt sein Drachenschlund;
 Wie ein Stern in Feuersgluthen,
 Sinkt des Pascha Schiff zu Grund;
 Feuer regnet's auf die Mohren,
 Allem ist der Tod geschworen,
 Was noch aus den Wellen taucht;
 Aber Sieg dem Christenvolke,
 Jubelt's durch die Pulverwolke,
 Stille wird's, der Dampf verraucht.

Spanier, Deutsche, Johanniter,
 Wer bewies den höchsten Muth?
 Jeder Kämpfer war ein Ritter,
 Jeder Harnisch trof von Blut;
 Don Colonna, Don Farnese,
 Groß im Heldenbuche lese
 Jede fernste Nachwelt euch;
 Doch der höchste Stern der Ehren
 Glänzt euch, spanische Galeeren:
 Don Juan von Oesterreich.

Gold und Silber von den Beuten
 Sei des Herrn Altar geweiht,
 Alle Glocken sollen läuten
 In der ganzen Christenheit.

Christensklaven, frei der Bande,
Ruft es aus durch alle Lande
Allen Volk am Ufer weit:
Bei Lepanto mit den Schiffen
Hat den Erbfeind angegriffen
Und gestürzt die Christenheit.
